

Das Sachsenbad in Pieschen

Pieschen entwickelte sich durch die Industrialisierung seit Ende des 19. Jahrhunderts sehr schnell und zu einem der bevölkerungsstärksten Stadtteile in Dresden.

Ein Meilenstein in der Baugeschichte des damals noch jungen Stadtteils war das Sachsenbad. Es wurde Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhundert gebaut und war das modernste Hallenbad in Sachsen. Im Bauhausstil erreicht entsprach es schon damals in Funktionalität und Form den Ansprüchen, die heute an ein Hallenbad gestellt werden. So konnten die Besucher bereits in fußbodenbeheizten Sälen Fitness-, Kraftsport, Gymnastik und Ballsport betreiben. Restaurants waren integriert und die 25 Meter-Bahn war der Zeit weit voraus. Die meisten Bäder hatten Anfang der 20. Jahrhunderts Schwimmbahnen von 12,5 Meter Länge. Neben dem Sport wurden im Sachsenbad auch Kurse, Lesungen, Ausstellungen und andere kulturelle Veranstaltungen durchgeführt. So entwickelte sich das Sachsenbad in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts zum kulturellen Mittelpunkt in Pieschen. Das war von den Bauherren beabsichtigt. Die sehr fortschrittlichen Stadtplaner und Architekten setzten sich gegen den Zeitgeist und sehr großen Widerständen in der bürgerlich regierten Landeshauptstadt Dresden durch und errichteten diesen damals neuartigen, sehr stark funktional geprägten Bau. Ihm lag der Gedanke zu Grunde, dass das vorrangig von Arbeitern bewohnte Gebiet kaum Erholungsmöglichkeiten bietet und für eine ausgewogene Stadtplanung die Einteilung in reine Wohngebiete mit lediglich Einkaufsmöglichkeiten nicht ausreichend ist. Außerdem sollte in sozial schwächeren Stadtteilen neben Wohnungen und Gaststätten auch die Möglichkeit zur kulturellen- und sportliches Betätigung existieren, die für Arbeiter erschwinglich sind. All das haben die Planer in das Sachsenbad integriert; den Zusammenhang zwischen Städtebau, seiner sozialen Funktion und seiner ästhetisch, architektonischen Wirkung. Das ist heute Normal, damals war es revolutionär.

Die Einwohner von Pieschen nahmen das Bad an und waren dankbar dafür. Es entwickelte sich glänzend und erfüllte DIE soziale Funktion in dem Arbeiterviertel.

Auf diesem Hintergrund begründet sich das Denkmal Sachsenbad.

Nach dem Krieg wurde es weiter als Hallenbad, Bibliothek und zu anderen Zwecken genutzt, bis in die Mitte der 1990er Jahre. Die Das Ende war die Folge der

ungenügenden Auslastung des Bades. Durch die Wende verlor der Stadtteil stark an Einwohnern, was für das Sachsenbad und andere Einrichtungen in Pieschen vorerst zur Schließung führte.

Anfang der 2000er Jahre stand die Nutzung des Bades wieder zur Diskussion. Der Sportausschuss der Stadt beschäftigte sich mit dem Betrieb als Schwimmbad. Dabei konnte man sich nicht einigen. Forderung aus bürgerlichen Kreisen war, die Bahnlänge auf 50 Meter zu erweitern, was einen kostenintensiven Umbau des denkmalgeschützten Bades zur Folge gehabt hätte. Ziel war die Nutzung für Schwimmwettkämpfe. Der ursprüngliche soziale Gedanke ging völlig verloren. Es kam zu keiner Einigung, das Projekt wurde zunächst in die Schublade gelegt. Mit der Möglichkeit EFRE-Mittel für die Rekonstruktion des Bades einzusetzen tauchten 2003 zwei Gutachten auf, die eine kostengünstige Finanzierungsvariante für die Stadt beinhalteten. Danach hätte das Sachsenbad bei einer städtischen Beteiligung von rd. 750 000 Euro erneuert und in seiner Funktion als kulturelles Zentrum in Pieschen wieder hergestellt werden können. Aber es würde sich kein Betreiber finden und die jährlichen, städtischen Kosten für den Betrieb der Einrichtung seien nicht finanzierbar. Man hat immer noch die Belastung durch das Spaßbad Elbamare (Gorbitz) vor Auge und will sich kein zweites Zuschussobjekt aufbauen war die Begründung.

Und so verfällt dieses geschichtsträchtige Gebäude und mit ihm der schöne Stadtteil Dresden-Pieschen. Das es soweit kam ist nicht die Schuld der ungenügenden Auslastung des Sachsenbades, es ist die falsche Entwicklung nach der Wende. Entstanden ist das Bad in der Hochphase der Industrialisierung der Dresdner Neustadt, untergegangen ist es in der Hochphase der Deindustrialisierung der Neustadt.

Stadtrat Andreas Naumann